

***Anglická verzia tejto štúdie bola publikovaná In: Gender in Transition in Eastern and Central Europe Proceedings. Edited by G. Jähnert, J.Gohrsh, D. Hahn, H.M.Nickel, I.Peinl, K. Schäfgn. – Berlin: Trafo, 2001.-S.124-132. – ISBN 3-89626-326-9

**Wozu brauchen wir die feministischen Theorien
oder noch einmal über das Öffentliche und das Private.*****

Zuzana Kiczková

Zehn Jahre nach der Wende, begleitet mit Orientierung zur offenen Gesellschaft und mit mehr oder wenig gelungenen Versuchen um Demokratisierung der Gesellschaft, sind in der Slowakei mehrere Frauenorganisationen mit verschiedenen Programmen und Zielen entstanden. Trotz der Aktivitäten einiger Feministinnen (Zeitschrift ASPEKT, die feministischen Vorlesungen an der UNI) ruft schon das Wort Feminismus Angst hervor und auch in den intellektuellen Kreisen herrscht Überzeugung, daß die feministischen Theorien "für uns" völlig fremd sind, ohne die Resultate der Frauenforschung im Westen kennenzulernen. Das Schrecken vom Import des "militant amerikanischen" Feminismus hängt u.a. auch mit dem Bemühen die Frauenfragen nicht zu politisieren und zugleich die Öffentlichkeit im Geiste des Antifeminismus zu vereinigen. Die meisten Frauen spielen dabei mit. Auch unter den Teilnehmerinnen der verschiedenen Frauenorganisationen hört man oft radikale Distanzierung vom Feminismus und Argumentation im Namen des Universalismus: die Frauen sind Menschen und Bürger und das bürgerliche Prinzip ist völlig dem Genderprinzip übergeordnet. Viele von ihnen sprechen im Namen des ideologischen Makrosubjekts "wir" Frauen mit Konsequenz: die Nichtanerkennung der Gleichberechtigung anderer Existenzweisen, Lebensinteressen, Moralauffassungen, usw. Universalistische Positionen, die die Koexistenz der Alternativen und Pluralismen nicht akzeptieren, schafen den Boden für die Reproduktion der tiefeingewurzelte Vorurteile und Genderstereotype.

Obwohl die meisten Frauen ganz konkrete Erfahrung mit verschiedenen Formen der Ungleichheit haben, können sie nicht ohne adäquate intellektuelle Kreativität, hohe soziale Sensibilität und kultivierte Frauensolidarisation klar und überzeugend eine Frauenagenda als ein fester Bestandteil der politischen Kultur artikulieren. Es zeigt sich, daß sich Sozialstatus der Frauen nicht automatisch in einer politischen Repräsentation widerspiegelt. Einerseits ist es wichtig, damit die

Prozesse des wachsenden Selbstbewusstseins, der Selbstwürde, aktiver Unzufriedenheit mit den Phänomenen der Gewalt gegen Frauen in das politische Interesse der Frauen überwachsen. Andererseits muß die Benennung des sozialstrukturellen Patriarchats, dessen Machtmechanismen und dessen bisheriger Genese, das notwendige Politikum konstituieren könnte. Dazu braucht man aber die feministischen Theorien und ihre Modifikationen in der Applikation auf unseren kulturellen und politischen Kontext. Ohne einen Einsatz der Kategorien sehe ich keine Möglichkeit für die Entdeckung der Herrschaftsstrukturen und für generelle (und vor allem politische) Sensibilisierung für Machtmechanismen. In diesem Zusammenhang möchte ich

1. die methodologische Tragfähigkeit der Kategorien des Öffentlichen und Privaten überprüfen, um zu zeigen, daß das die meisten Frauen betreffende Problem - Harmonisierung von Berufstätigkeit und familiären Pflichten (oder mehr negativ definiert als die Doppelbelastung) in den Bedingungen der Gesellschaftstransformation nicht nur immer mehr aktuell ist, sondern auch von der konkreten Struktur, Funktion und den Zusammenhang der beiden Sphären abhängig ist.

2. Der Gegenstand der Analyse soll eben die Besonderheit des hierarchischen Zusammenhangs zwischen dem wertdisparaten Öffentlichen und Privaten sein. Dieser Typ von dem Zusammenhang beeinflußt sehr stark die Existenzweise der Frauen, bewahrt bestimmte Merkmale der Traditionalität, pertifiziert das Symbol von "Familienernährer", bremst die Reorganisation der Elternschaft, führt zur extremen Feminisierung einiger Wirtschaftszweigen usw.

3. Im Mittelpunkt der weiteren Überlegungen sind die Mechanismen und Machtkalkulationen im Prozeß der Feminisierung des Lehrwesens. Welche Rolle spielt hier die moralische Pflicht der LehrerInnen, die als selbstverständlich und natürlich erwartet wird und die auffällig die Verantwortung der Frauen für die Reproduktions- und Versorgungsarbeiten erinnert.

4. Das Thema Öffentlichkeit und Privatheit aus der Gender-Perspektive kann ein wichtiger Raum für die Diskussionen zwischen den Frauen von „Westen“ und „Osten“ bilden. Trotz verschiedenen Erfahrungen ist hier eine gemeinsame

Ausgangsthese: Öffentlichkeit und Privatheit hängen mit der geschlechtsspezifischen Machtasymmetrie zusammen.

Es ist nicht leicht für die Frauen zu entdecken und zu verstehen, daß sie in einem sozial strukturierten Patriachat lebten und auch weiter leben. Es ist auch nicht verwunderlich. Stand doch das Konzept der Emanzipation der Frau im realen Sozialismus auf den Prinzipien der formellen Gleichheit, die nicht automatisch auch die reale, faktische Gleichheit zwischen den Geschlechtern garantiert hat. Die Diskrepanz zwischen formeller Gleichheit und realer Ungleichheit wurde nicht nur unartikuliert, sondern vor allem in abstrakten theoretischen Erwägungen und Konzepten des Menschen als solcher neutralisiert. Diese Situation setzt sich in einer Form der direkten und indirekten, versteckten Diskriminierung der Frauen fort. Einerseits das lange Leben der Geschlechtsstereotype mit ihrer Rigidität, Zwangskraft, Ausschließungstendenz und andererseits die die Feminisierung einiger Wirtschaftsbereiche reproduzierende Machtmechanismen, erschweren die Erkenntnis der Nachteile.

Jessica Benjamin schaut mit der einer Menge an Verständnis darauf, warum es wirklich so schwer ist, dieses "Verschleiern" zu verstehen. Nach ihrer Meinung *"liegt das Zentrum männlicher Herrschaft nicht in direkten Ausbrüchen persönlicher Gewalt, sondern in der gesellschaftlichen Rationalität, ob sie von Männern verteidigt wird oder nicht. Männliche Herrschaft wirkt, wie Weber es über die Rationalisierung sagte, durch die Hegemonie der entpersonalisierten Organisation: durch formale Regeln, die für die möglichen Interaktionen autonomer Individuen gelten; durch instrumentelles Wissen, das auf der Kontrolle des Subjekts über die Welt der Objekte beruht; durch das Prinzip der Profitsteigerung, das sich weder nach Bedürfnissen noch nach Traditionen richtet. Gerade dieses proteisch Unpersönliche macht die männliche Herrschaft so schwer faßbar"*. (1, S. 209)

Struktur, Charakter und Beziehung zwischen öffentlicher und privater Sphäre ist schon längere Zeit Gegenstand feministischer Analysen. Die Existenz zweier relativ von einander getrennten Lebenssphären bzw. die Teilung der Gesellschaft in **öffentliche Sphäre**, die sich am meisten in der institutionellen organisierten Arbeit, Politik, Kunst und Tätigkeiten im Rahmen dieses Gebietes assoziiert, und in eine **private Sphäre** als Ort der Familie und des Haushaltes, ist **geschlechterspezifisch**. Männer und Frauen in einer solchen geteilten Welt leben auf unterschiedliche Art

und Weise. In vielen Studien zeigen feministische Theoretikerinnen (siehe 2,3) die Geburt der Öffentlichkeit als neue Form der Handlungsfelder und Kommunikationsstrukturen, die das Bürgertum am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Folge umfassender ökonomischer und sozialer Umwälzungen mit sich brachte, ging es Hand in Hand mit dem Ausschluß der Frauen aus dieser Sphäre. Der Mann wurde in die öffentliche Sphäre plaziert, der Frau oblagen die Fürsorge und Verantwortung für die Werte und Aktivitäten in der privaten Sphäre. Diese soziale Organisation der Beziehungen zwischen den Geschlechtern beruht auf spezifischer Logik, die wie Eva Kreisky (2, S. 45) und Sabine Lang (3, S. 83) schreiben, eine Hierarchisierung immanent ist und mündet in Entwertung der gesamten Reproduktionssphäre und zur Degradierung weiblicher Arbeit. Gleichzeitig ist diese Konstruktion maskulin motiviert, weil der Ausschluß der Frauen gerade aus diesen Gebieten begründet werden soll, die in der modernen Gesellschaft zentral geworden sind. *"Die Identifizierung der öffentlichen Sphäre mit männlicher Vernunft und rationaler Handlungswiese und der Privatsphäre als Bereich weiblichen Gefühls, geprägt von irrationalen unberechenbaren Handlungsmustern zieht sich als roter Faden durch die politische Philosophie und Gesellschaftsanalysen."* (3, S. 85)

Die Erfahrungen der Frauen in der Slowakei und in Tschechien aus dem Aufenthalt in der öffentlichen und privaten Sphäre unterscheiden sich wesentlich von den Erfahrungen der Frauen der westlichen Welt. Im Vordergrund steht nicht der Ausschluß der Frauen aus der öffentlichen Sphäre als irgendein markantes "genderproblem". Obwohl heute die Arbeitslosigkeit in der Hierarchie gesellschaftlicher Probleme auf dem ersten Platz steht und sie ungefähr genauso von Frauen und Männern empfunden wird. (4, S.112.-113). Ein kleiner prozentueller Unterschied zwischen der Arbeitslosigkeit von Männern und Frauen bildet kein Problem, welches verstärkt Frauen betreffen würde.

Anders gesagt bestehen die Erfahrungen nicht im Ausschluß, so wie es westliche Feministinnen artikulieren, aber der Akzent beruht eher auf den Problemen von Anpassung an die schon existierende maskuline Gesellschaftsstruktur und Schwierigkeiten aus der Doppelsexistenz in beiden Sphären. Dieser, wenn er aus den verschiedensten Ursachen nicht mehr zu beherrschen ist, sich auf der Ebene des individuellen Erlebens der Frau als doppelte Bürde kennzeichnet und Soziologinnen ihn als doppelte Belastung bezeichnen. Meine Ausgangsthese ist: das

Grundproblem der Frauen in der Slowakei ist und es schon wenigstens zwei Generationen das Problem "Doppelbelastung" ("doppelte Bürde") als Ergebnis der nicht zu bewältigenden Emanzipation der Frauen während der 40 Jahre des realen Sozialismus, für den gerade die hohe Arbeitsbeschäftigung der Frauen charakteristisch war.

Weder nach dem Jahr 1989 kam es zur markanten (massenhaften) Flucht der Frauen in den Haushalt. Man kann zwar sagen, daß ein großer Teil der Frauen war und ist auch weiterhin mit der **"Doppelbelastung"** konfrontiert und hat konkrete Erfahrungen vom Aufenthalt sowohl in der öffentlichen als auch privaten Sphäre, vom permanenten Pendeln zwischen ihnen. In jedem Fall ist dieser Doppelaufenthalt dynamisch, voller Spannung und ist und war nicht geschlechterneutral. Seine Spezifität äußert sich in der Suche nach verschiedenen Kompromissen im Ausmaß von erfolgreichen Versuchen bis zum persönlichen Versagen und Resignation auf eine der Perspektiven.. Das am meisten frequentierte Erscheinungsbild ist das akute Gefühl von Zeitmangel, persönlicher Ermüdung, Unzufriedenheit aus der nichtvollendeten Arbeit nach ursprünglichen Vorstellungen, nichterfüllter Träume und Ambitionen und einer Menge weiterer Formen.

Auf dem Niveau des alltäglichen Bewußtseins wissen sehr viele Frauen, daß es gerade sie sind, die zum Unterschied von den Männern viel mehr mit der "Doppelbelastung" konfrontiert sind und daß sie es sind, die zu guter Letzt für das Funktionieren der Familie und des Haushaltes verantwortlich sind. Von ihnen wird dies als selbstverständlich und natürlich erwartet und die Umgebung, ihre Verwandten und Bekannten, beurteilen und bewerten sie auch nach diesen Kriterien. Viele moralische Konfliktsituationen für die Frauen werden durch das Treffen mit stark idealisierenden Mutterstereotypen hervorgerufen. Als nichtausgesprochene Prämisse wird der Stereotyp erwogen, in dem sich das Zeichen der Identität zwischen einer guten Mutter und der Mutter im Haushalt stellt und so sich indirekt der Verdacht stellt, daß die Frau, die an einem professionellen Weg interessiert ist, keine gute Mutter sein muß .

Die Emanzipation der Frau während der Zeit des realen Sozialismus ermöglichte unseren Frauen den Eintritt in die Welt der Arbeit. Um diesen Eintritt mußten sie nicht im Unterschied zu den Frauen in westlichen Ländern kämpfen. Die Motivation, arbeiten zu gehen, bewegte sich im Bereich zweier Randlagen: der Zwang,

verbunden mit der Notwendigkeit, die Familie finanziell abzusichern, bis zu Gründen der Selbstrealisierung auf der anderen Seite. Am häufigsten jedoch ging es um ein verschiedenes Kombinations beider Gründe mit hervorgehobener Möglichkeit, neue Beziehungen mit anderen Menschen in der Beschäftigung zu knüpfen und nicht isoliert im Haushalt zu bleiben. Dieser Trend setzt bis heute weiter fort und wie die soziologische Forschung in der Publikation **Sie und er in der Slowakei** zeigt, *"als wichtigste Motive ihrer Arbeit führen die Frauen neben dem Verdienstmotiv auch die Genugtuung aus dem Charakter der ausgeübten Arbeit an, aus dem Kontakt mit den Menschen, der Wunsch seinen Kindern Vorbild zu sein, seine Bildung auszunutzen und auch das Gefühl einer nützlichen Arbeit."* (4, S.67.-68.)

Ich stimme der Meinung von Zora Butorova zu, daß *"die Beschäftigung der Frauen fester Bestandteil der Lebensweise und auch der Wertorientierung der slowakischen Population wurde"*. (4, S.68.) Das bedeutet jedoch nicht, daß die Frauen aus der Familienwelt entrinnen. Während der gesamten vergangenen Emanzipationszeit wurden die Frauen als Arbeitende und Mütter verstanden. Männer als Arbeitende, aber nicht gleichzeitig auch als Väter. Diese gesellschaftliche Akzeptanz muß sich überhaupt nicht mit der individuellen, persönlichen Selbstakzeptanz decken. Wenn wir aber auf den Aufenthalt von Männern und Frauen in der öffentlichen und privaten Sphäre von der geschlechtsdifferenzierten Perspektive schauen, dann können wir doch fragen: Ist für Männer und Frauen im gleichen Maß die Beschäftigung und auch die Familie referenter Rahmen? Existiert ein Unterschied in der Bildung der Identität der Frauen und Männer in der modernen Zeit in Abhängigkeit von ihrem Aufenthalt in den zwei verschiedenen Welten?

In der modernen Gesellschaft ist es gebräuchlich und als selbstverständlich aufgenommen, daß der Mann seinen Status ableitet, sich vor anderen präsentiert und Anerkennung von anderen erhält in Abhängigkeit von seiner professionellen Eingliederung. Seine familiäre Verankerung ist für seine **öffentliche Repräsentation** unwesentlich, marginal und nicht artikuliert. Seine statusbildende Funktion wird vor allem aus dem Beruf abgeleitet. *"Zum Unterschied vom vorindustriellen Patriarchat hört er auf Repräsentant der männlichen Dominanz Vater zu sein, aber hinter ihm steht ein Mann, dessen familiäre Verankerung nicht wichtig ist und der seine Arbeit nur als individuelle Leistung und Verdienst versteht..."*, schreibt Alena Wagnerova (8, S.83).

Bei den Frauen ist die Situation anders. Den Basisreferenzrahmen ihrer Identität und ihres Lebensprojektes muß nach bestimmten **Representationsbild** unvermeidlich die Familie bilden. Während des Sozialismus wurde dieses Bild der Frau als Beschäftigte und auch als Mutter unterstützt und reproduziert. Später möchte ich zeigen, wie die patriarchale Macht eben mit dieser Doppelrolle kalkuliert hat.

Wichtig ist es nicht nur das zu bemerken, wie die Frauen angenommen waren und sind, aber auch, wie sie sich selber annehmen. Nach der tschechischen Soziologin Alena Vodakova blieb die Welt der Familie für die Frauen die primäre soziale Welt. Selbst schreibt sie: *"Der stärkste Wert, der die Frauen schwächt und gleichzeitig stärkt, ist die oft beschriebene und analysierte Beziehung zur Familie. Damit sind die Eintritte in die Arbeitssphäre und öffentliche Sphäre gekennzeichnet. Die Familie war und bleibt für die Frau die primäre soziale Welt bzw. Mikrowelt."* (5, S.45) Die Frauen akzeptieren allein ihre Familienrolle. Wieder Alena Vodakova: *"den tschechischen Frauen stört es überhaupt nicht, wenn sie als Symbol "als Wächterin des Familienherdes" bezeichnet werden (dies stört nur 8% der Frauen)... und so kann der Schluß gezogen werden, daß die Frauen ihre traditionelle Familienrolle akzeptieren, soweit sie nicht im pejorativen Sinn interpretiert wird. In diese Inklination interveniert natürlich das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Erziehung der Kinder und der alleinige hohe Wert des Kindes, der indirekt aus den erforschten Zusammenhängen folgt".* (5, S.45) Ähnliche Ergebnisse verzeichnet die slowakische Soziologin T. Rosova. *"Der Status und die Identität leiten die Frauen in der Mehrheit von ihrer Rolle in der Gesellschaft ab, besonders von der Rolle "Wächterin des Feuers" oder Wärme des Familienherdes, der mütterlichen, sozialisierenden und erziehenden Rolle".* (6, S.113)

"Traditionelle Meilensteine der weiblichen Produktivität" - Familie, Haushalt, Kinder, Eltern, (nachbarliche Hilfe) stellen ein bedeutendes Potential (Sphäre, Medium) der Suche oder Erfüllung des Sinnes für die Frau dar. Es ist vielleicht überraschend, wieviel hier trotz allen politischen Rupturen aus der Tradition erhalten geblieben ist. Man könnte sagen **"modernisierte" Traditionalität**, da sich Methoden und Formen geändert haben, aber die Identifikation mit der Vorstellung "Wächterinnen", „ Schützerinnen " überlebte, obwohl jede Frau sie mit einem ganz konkreten Inhalt füllt. Die Kraft des Überlebens wird mit der Frage des Sinnes

zusammenhängen oder Suche nach sinnvollen Räumen. "*Privat*" kann aber "*auch Schutz der Persönlichkeit bedeuten, der für Frauen besonders wichtig ist.*" (10, S.68)

Die Soziologinnen konstatieren gleichzeitig "*der konfliktvolle soziale Status der Frau*", bzw. der Widerspruch "*des weiblichen sozialen Status*". (9, S.19)

Ist es möglich, diesen Konflikt zu überwinden? Kann man einen Einklang zwischen diesen beiden Rollen bilden? Ist die Harmonisierung nur eine Utopie? Ist der Interrollenkonflikt nur ein persönliches Problem der Frau und hängt von ihren Fähigkeiten und ihrer Geschicklichkeit ab, oder geht es um wichtiges Politikum?

In den erwähnten Publikationen schreibt man nicht über die Beseitigung, sondern über die **Minderung** der Doppelbelastung der Frauen und es werden solche Lösungen vorgeschlagen, wie z.B. "*verkürzte Arbeitszeit; Entwicklung und preislich zugänglichere Dienstleistungen; Erweiterung der technischen Möglichkeiten, die die Hausarbeit erleichtern; und nicht zuletzt die gleichmäßigere Aufteilung der Familienpflichten und Arbeiten im Haushalt zwischen Frau und Mann.*" (4, S.68)

Die Umstrukturierung der Aufteilung der Arbeiten im Haushalt und eigentlich auch teilweise die Umstrukturierung der privaten Sphäre ist unzweifelsohne eine der wichtigsten Bedingungen für die Möglichkeit größerer Selbstrealisierung der Frauen in Arbeit und im öffentlichen Leben. Dies würde aber auch den traditionellen und eingebürgerten Stereotyp in der Aufteilung in männliche und weibliche Arbeiten, sowie auch ihre gesellschaftliche und morale Akzeptanz aufheben. Gleichzeitig würde dies auch die Möglichkeit der Restrukturierung des öffentlichen und privaten Sphäre andeuten, die Verschiebung der Grenzen zwischen ihnen.

Wenn die Fürsorge traditionell als Aufgabe der Frauen verstanden wird, existieren doch bestimmte Anzeichen der gleichmäßigeren Aufteilung der Aufgaben bei der Erziehung der Kinder, wo die Erwartungen der Frauen sehr groß sind (Die Forschung hat gezeigt, daß der Unterschied zwischen faktischem, aktuellem Stand und idealem Wunschstand bei Frauen bis 40-50% erreicht) und gleichzeitig existiert auch ein bestimmtes Entgegenkommen seitens der Männer (obwohl sich hier der Unterschied um 20% bewegte). Die Verschiedenheit, die die Präferenz der Partneraufteilung der Fürsorge um die Kinder beeinflusst, folgen aus der Bildung und dem Alter. "*Öfter sprechen Frauen mit Hochschulbildung für die Rollenteilung; aus Familien mit guter intellektueller Basis kommend. Auch zwischen den Männern*

*inkludieren bei der Partnerteilung der Verantwortung für die Erziehung der Kinder gebildete Männer und besonders Respondenten, deren Eltern eine höhere Bildung hatten. Häufiger sind es Angehörige jüngerer Alterskategorien", (4, S.76) wird in der soziologischen Forschung **Sie und er in der Slowakei** angeführt.*

Diese potentielle Stimmung, die unweigerlich mit dem hohen Wert der Familie zusammenhängt, könnte mit der Bildung adäquater gesellschaftlicher Bedingungen so zugunsten der Frauen und auch Männer genutzt werden. Hier kann man den **Platz irgendeiner möglichen Subversion** von eingebürgerten, wiederholten Geschlechterstereotypen sehen. Es fehlt uns allerdings eine tiefere Analyse gerade dieser Bedingungen, unter denen es zu einer bedeutenderen Restrukturierung der erwähnten Stereotypen kommen könnte, die mit verstärkter und vergrößerter Durchsetzung des Modells der Partnerbeziehung und der Arbeitsteilung z.B. in der Fürsorge um die Kinder zusammenhängen. Diese Restrukturierung, bzw. **"Reorganisation der Elternschaft"** (Jessica Benjamin) kann den kulturell reproduzierten Dualismus der Geschlechter mäßigen und abschwächen, schon nur dadurch, wenn das Bild der Eltern als polare Widersprüche gestört wird, werden für die Kinder die typischen Charakteren des Vaters und der Mutter als bedeutende Identifikationsobjekte gestört. Und obwohl J. Benjamin die Bedeutung "Reorganisation der Elternschaft" hoch bewertet und auch andere, geänderte Identifikationsmuster für Kinder anerkennt, macht sie doch darauf aufmerksam, daß die Eltern *"aktiv, wenn auch unbewußt, die Identität des Kindes in Übereinstimmung mit der bestehenden Kultur: Kontinuität beim Mädchen, Diskontinuität beim Jungen."* (1, S.210)

Nach mehreren Theoretikerinnen kann die Reorganisation der Elternschaft allein nicht die Geschlechterpolarisierung und Elterbilder als polare Gegensätze aufbrechen und eliminieren. Es sollen auch andere Aspekte der Rationalisierung in Frage stellen - vor allem das Verhältnis zwischen Öffentlichem und Privatem. Damit ist das Problem im Sinn der Beziehung zwischen Familie und erweiterter gesellschaftlicher Organisation formuliert. Die Bemühungen um eine wirksame Restrukturierung auf der Base der Partnerschaft und Anerkennung können nicht nur in der Privatsphäre bleiben. Wir müssen uns in die öffentliche Sphäre richten, vor allem in die Arbeitswelt. Bei solchem Problemtyp machen wir uns mehr den Zusammenhang zwischen Familienkonstruktion und Konstruktion des Arbeitsplatzes

bewußt. Deshalb erfordert solche (neue) Konstruktion der Familie, in der die Partneraufteilung der Fürsorge um die Kinder präferiert ist, auch eine adäquate (neue) Form des Arbeitsplatzes, Familienpolitik des Staates, legislativer Verordnungen. Dies ist aber in der Kompetenz des Staates und des neuen, theoretischen Denkens über die Beziehungen zwischen öffentlicher und privater Sphäre. Dabei können auf keinem Fall die jetzigen Erfahrungen aus den feministischen Diskussionen zu den Analysen von öffentlichem und privatem Raum fehlen. (Siehe 3).

In diesem Zusammenhang sind diese Fragen relevant: Welche Struktur und Funktion hat die private und öffentliche Sphäre und wie ist ihre gemeinsame Beziehung?

Seit den Zeiten von Max Weber setzen die sozialen Theoretiker als Grundkennzeichen des Modernisationsprozesses - Prinzip der Rationalität voraus. J. Benjamin macht jedoch darauf aufmerksam, **welcher Typ der Rationalität** sich hier eigentlich durchsetzt. Es handelt sich um "*solche Rationalität, die die soziale Welt in Objekte des Austausches, der Kalkulation und Kontrolle reduzierte - in Wirklichkeit ist das männliche Rationalität.*" (1,S.178) "*Die gesellschaftliche Rationalisierung hat die paradoxe Tendenz, den Geschlechterunterschied zu neutralisieren und dennoch die in ihm wurzelnden Dichotomien zu verschärfen. Die Strukturen der Dichotomien sind häufig neutral und abstrahieren vom Geschlecht; und doch können sie jeden Moment wieder geschlechtsspezifisch wirksam werden.*" (1,S.209)

Wesentlich ist, daß die öffentliche Sphäre ein wichtiger Raum der Gestaltung des autonomen Subjektes ist. Seine Bindung aus der Abhängigkeit und "*des Dementieren der gemeinsamen Anerkennung*" hat außer anderen eine wichtige Konsequenz - die Abwertung solcher Werte (wie z.B. Fürsorglichkeit), die gerade mit der Abhängigkeit auf der Grundlage persönlicher Beziehungen in der privaten Sphäre zusammenhängen.

Die Anwesenheit der Frauen in der öffentlichen Sphäre, ihre immer anzahlmässigere Partizipation bedeutet nicht, daß sich damit automatisch geltende Rechte dieser "Männerwelt" ändern. Frauen sind keine wirklichen Subjekte und ihre Strategie des Aufenthaltes besteht **in der Anpassung an die Spielregeln, Normen, Werte, verschiedenen Typen der depersonalisierten Machtbeziehungen.** Es hat

tiefe historischen Gründe, daß sich die heutige Frau die Neigung zu bestimmten Arbeitstätigkeiten bewahrt hat (5) und von diesen abgeleitet die unterschiedliche Einstellung zur Arbeit. Ihre Arbeitsdomäne blieben im Grunde persönliche Dienste, auch wenn in moderner und diversifizierter Form.

Wenn wir die unterschiedliche Stellung der Frauen zur Arbeit annehmen, ohne essentialistische Begründung zu akzeptieren und über die Arbeitsdomäne der Frauen weiter sprechen, deren persönliche Dienste, Fürsorge, Erziehung und Bildung blieben, sowie Präferenz bestimmter Werte, und die Orientierung tiefere kulturelle Tradition hat, bleibt es jedoch interessant zu verfolgen, was es mit diesen Werten in der Zeit der modernen Gesellschaft geschehen ist. Welche Bedeutung und Aufgabe wird ihnen zuerkannt und zugeschrieben. Den Primat hat alles das, was in der öffentlichen Sphäre ist, diese Welt der Produktion, der Waren, des Geldes, der Leistungen. Der private - reproduktionelle Komplex tritt in **die Funktionen der Ergänzung, Bedienung, Unterordnung, Kompensation** und ist so in einer hierarchischen Beziehung. Dann ist auch die Bedeutung und der Wert der Fürsorglichkeit eher ergänzend, in der Wirklichkeit jedoch weniger bewertet bzw. unterbewertet.

Die Beziehung zwischen der privaten und öffentlichen Sphäre liegt nicht nur in ihrer relativen Abtrennung und Ungleichmässigkeit, aber von allem in der Hierarchie, weil den Werten, Tätigkeiten, Ergebnissen, usw. in der öffentlichen Sphäre (also in institutionaler organisierter Arbeit und auf politischem Gebiet) in der modernen Gesellschaft - sowohl in der kapitalistischen als auch in der sozialistischen ein höherer Wert, Wichtigkeit und sog. „objektive“ Bedeutung zugestanden wird *„Geld und Geldeffekt werden hier allmählich das einzige Mass des Wertes. Werte, die keinen Preis haben, werden im Rahmen dieses Systemes nicht bewertet. Die Herrschaft der Männer über die Frauen nimmt die Form der Dominanz von Marktbeziehungen an, die in der Rationalität, Funktion und Effektivität begründet sind, deren Repräsentanten Männer sind, über den Beziehungen anderer, auf Fürsorge, Sorge und Solidarität begründet, die nicht Ware werden können, nur wenn für den Preis seiner Negation und Vernichtung und deren traditionellen Trägerinnen Frauen sind“* (7, S.83).

Die Machtstruktur, die aus der Sicht der formalen Gleichheit die Benachteiligung und Diskriminierung nicht geltend machte, rechnete apriori mit

Opferbereitschaft, Zuverlässigkeit oder Verantwortung der Frauen, obwohl ihre öffentliche Rhetorik eher die Frauen verherrlichte und ein noch besserer Morgen versprach. Sie kalkulierte also mit den Werten, deren Representantinnen Frauen sind und mit solchen Tätigkeiten, bzw. Arbeitsdomänen, die (historisch) eng mit der Frauen assoziiert werden und als "weibliche Arbeit" gekennzeichnet sind.

Auf den ersten Blick vielleicht paradox, aber in der letzten Zeit kam es zu solchen Prozessen, die eine neue Art vom Schutz der Privatheit hervorgerufen haben. Alle soziologischen Untersuchungen zeigen die hohe Präferenz der Familie als Kern des Privaten und mit dieser Tatsache rechnet die herrschende Macht. In der Transformationszeit, wann die Probleme mit den sozialen Funktionen des Staats wachsen, kalkuliert man eben mit der Privatheit als Symbol der Sicherheit, Stabilität, Fürsorge usw. so, daß einige Aufgaben und Pflichten, die der Staat erfüllen soll, verschiebt er auf die Familie im Namen ihrer Selbstständigkeit und Verantwortung.

Es wächst **„die Kompensationsaufgabe der Privatsphäre“** und die Familie bildet *"ein privates Refugium"* (10, S.20). An dieser Stelle ist doch wichtig wenigstens zwei Aufgaben zu unterscheiden: funktionelle - Privatsphäre dient als Ort für die Reproduktion der Arbeitskraft und wert-, bzw. sinnstiftende -, wenn diese Sphäre als Ort der Suche nach dem Sinn und den Werten dient. Diese Unterscheidung ermöglicht die Gefahr der Dominanz der funktionellen über sinnstiftende Aufgaben zu erkennen. Verschiebung einiger sozialen Funktionen und Aufgaben von staatlichen Institutionen auf die Familie - Sorge um die Kinder (viele Kindergärten wurden geschlossen, sehr teure Wohnungen für erwachsene Kinder usw.), um die alten und kranken Familienmitglieder - bedeutet besonders für die Frauen große Belastung. Und die Frauen, unabhängig von ihrer sozialen Schichtzugehörigkeit, bleiben weiterhin für die Reproduktions- und Versorgungsarbeiten in der Familie verantwortlich. Die soziologischen Daten zeigen, daß die Frauen in der Slowakei größere Aktivität und Hilfe in Richtung der Verbesserung der Familienlebensbedingungen von der Regierung und Ministerien erwarten (83,8%). Auf die Frage wie lange brauchen die Kinder eine materielle Hilfe von Eltern, die Mehrheit der Antworten war, daß bis zu den Berufsbeginn der Kinder, aber die Hälfte der Respondenten war der Einsicht, daß immer. Zwei Drittel der Familien leidet langfristig an finanziellem Mangel, usw. (14, S. 11)

Einerseits deuten diese Feststellungen die schwere Situation der Familien und besonders der Frauen an, andererseits zeigt sich hier der passive Standpunkt unserer Frauen, die bis heute noch glauben, daß sie vom Staat „beschenkt werden“ (Rezidive des Paternalismus). „*Die Problemsituationen des objektiven Charakters – Mangel an Geld und Zeit in den Familien*“ (14, S. 12) bilden scheinbar die Grundlage für die Reproduktion der Geschlechtsstereotype: Mann als "Familienernährer", dessen wichtigste Pflicht ist, das Geld nach Hause zu bringen und Frau als sorgfältige und verantwortliche Person für den Gang des Haushalts. Die Reorganisation der Elternschaft bleibt dann nur auf der Ebene der individuellen Wahl der Lebensstrategie ohne reale sozial-ökonomische Bedingungen und politische und legislative Unterstützung, Es hat sich wieder einmal die Ambivalenz bizarres Amalgam von der Traditionalität und Modernität gezeigt.

Kommen wir kurz zum Problem der „**Feminisierung der Arbeit** mit der Entstehung von „Billiglohnbereichen“, konkret des Schulwesens zurück. Was versteckt sich hinter der Feminisierung einiger Bereiche? Was für eine Kalkulation der Macht?

Wenn wir die Belohnung von der Sicht der Wirtschaftsbereiche ansehen, sind die höchsten Löhne in solchen Bereichen, wo am meisten die Männer arbeiten (Energetik, Chemie, Fernmeldewesen, Polygrafie, Bergbauindustrie, Verkehr usw.). Die hohe Konzentration der Frauen ist in solchen Wirtschaftsbereichen, wo es schon traditionell durchschnittlich die niedrigsten Löhne gibt: die verarbeitende Industrie (Textilproduktion, Bekleidungsindustrie, Lederverarbeitung, Landwirtschaft, Schulwesen, Gesundheitswesen, Dienstleistungen, Bereich der sozialen Arbeit). Problem der Feminisierung einiger Bereiche hat sich in den letzten Jahren noch vertieft und die Vertretung der Frauen hat heute in der Slowakei im Schulwesen und im Gesundheitswesen die Grenze der 80% überstiegen. In beiden kämpft man um Überleben, ohne irgendeine Entwicklungsstrategie. Zugleich kam zur Transformation vorwiegend der Männer (vor allem in die führenden Positionen) in die Wirtschaftsbereiche, wo die Löhne (enorm) gestiegen sind, z.B. im Bankwesen. (siehe 12)

Im Lehrwesen wird die **Kalkulierbarkeit mit der billigen Arbeitskraft** gedeckt und mittels der These - Beruf als Berufung – begründet. Die moralische Pflicht klingt: Von euch, LehrerInnen, wird dies als selbstverständlich und natürlich

erwartet. Die Mehrheit der Lehrer - heute schon eigentlich Lehrerinnen - glaubt gehorsam, nicht bemerkt, daß sie sich in der Zwischenzeit zum Mittel geändert haben. Die Instrumentalisierung war in die Rhetorik des Universalismus und die allgemeinen moralischen Pflichten gebettet. Niedrige finanzielle Vergütung und sinkender gesellschaftlicher Status haben verursacht, daß - Männer - Lehrer aus diesem Beruf verschwanden, neue wegen der Unattraktivität und niedriger Löhne nicht hinkommen - ist dieser Zweig immer mehr feminisiert. Der Kreis schliesst sich, die Ursache und die Wirkung wechseln sich. Cermakova stellt fest, *"daß in allen gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen, wo sich im Laufe der sozialistischen Entwicklung Frauen durchgesetzt haben und einen quantitativ höheren Teil einnehmen, es zu einer allmählichen Nivellierung kam, zur Prestigeeinbuße, zum gesellschaftlichen Fall (Administrative, Schulwesen, Gesundheitswesen). Die Ursachen waren strukturell, politisch und in jedem Fall systematisch. Die Frauen waren hier Manipulationsobjekte und nicht die Subjekte. Die Frauen wurden nicht als vollwertige Arbeitskraft im Vergleich mit dem Mann angesehen und dies nicht nur aus Gründen der mütterlichen und familiären Belastung. Aber die Frau ist immer latent unterbewertet."* (9, S.11)

Dieser Trend setzt sich aber weiter fort, auch nach der Transformation der Gesellschaft in den Marktmechanismus. Gründe sind erwähnte "Systemursachen", dies, daß die Frau nicht als "vollwertige Arbeitskraft" angesehen ist, aus den verschiedensten Gründen, ob schon deshalb, daß sie ihre mütterlichen Pflichten erfüllen muss oder so gedacht wird, daß auch die Frau, die ledig ist, einmal heiratet und Kinder haben wird. Infolge der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern assoziieren sich die Frauen in der Allgemeinheit mit der nichtbezahlten Arbeit im Haushalt. Gerade in dieser eingebürgerten Assoziation kann man Wurzeln des verbreiteten Zustandes auch bei uns sehen.

Und wiederholt müssen wir fragen: Ist das ganz zufällig, daß im Schulwesen eine weibliche Dominanz vorherrscht, die inhaltlich eher mit Dienstleistungen und deshalb mit "Fürsorge in erweiterter Bedeutung" verbunden sind? Mißverständnis oder Folge der Instrumentalisierung?

Als gleichen Ernst muss man jedoch die verdeckte Form der Instrumentalisierung erwähnen und zwar, daß viele Frauen selbst ihre eigene Diskriminierung akzeptieren. In dem langwierigen Prozess der Anpassung an

patriarchale Herrschaft haben sie nicht gemerkt und reflektiert, daß sie zu Mittel, bzw. Objekte geworden sind. Sie befriedigen sich oft, wenn schon nichts anderes, mit der Rolle der Helferinnen, Schützerinnen, Wächterinnen.. Darum - helfen, "vorbereitet sein zu helfen" - das klingt prächtig! Hauptsächlich, wenn in der Nähe das wirkliche Subjekt ist - **er!** Warum ist dieses Subjekt nicht - **sie** geworden? Diese Art der Frage wird in der Slowakei nicht gestellt und explizit formuliert. Und so wird auch weiter in dieser Region über das "weibliche Schicksal" gesprochen, "über die natürliche Berufung und Aufgabe der Frau", "über ihre typischen Eigenschaften ", usw. Ohne der feministischen Theorien werden diese Problemen nicht anders formuliert und thematisiert.

Obwohl wahrscheinlich jeder/jede mit dieser These übereinstimmen würde, daß über das Subjekt, seine Selbstberechtigung man nur dann sprechen kann, wenn man die Möglichkeit (Chance) hat und allein dort partizipieren will, wo beschlossen wird. Es wird über ihn beschlossen, über sie, über die Lebensqualität, darüber, was werden wird, über ganz konkretes Glück. Deshalb wird heute auch über private Dinge in der öffentlichen Sphäre, in der Politik entschieden. In der Zeit der Transformation der Gesellschaft wird sehr transparent gezeigt, was schon länger die Feministinnen im Westen formuliert und begründet haben: "Privat ist politisch".

Zum Schluß können wir feststellen: Das, was den Frauen das Leben kompliziert mehr, nicht so die Disparität zweier verschiedener Welten ist, aber eher die hierarchische Beziehung zwischen ihnen, wenn um viels mehr die Werte (und dies auch quantitativ - mittels Geld) erhoben und bewertet, die in der öffentlichen Sphäre unter paralleler Nichtanerkennung bis zur Entwertung dieser Tätigkeiten und Werte, die in der privaten Sphäre geschaffen werden und eher die Reproduktionsprozesse oder die Tätigkeiten mit Fürsorge im weitesten Sinne des Wortes betreffen, als auch persönliche Dienste in der öffentlichen Sphäre.

Was steht dahinter? Verdeckt, gesagt mit den Worten von I. Mozny, nicht artikuliertes strukturelles Patriarchat (13). Die Feminisierung einiger Bereiche wird bis heute unter den Frauen in der Slowakei gar nicht im Zusammenhang mit der männlichen Herrschaft betrachtet.

Literatur:

1. Benjamin, J.: *Die Fessel der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht*, Frankfurt am Main 1993.
2. Kreisky, E.: *Gegen "geschlechtshalbierte Wahrheiten". Feministische Kritik an der Politikwissenschaft im deutschsprachigen Raum*. In: E. Kreisky, B. Sauer (Hg.), *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft*, Frankfurt/ New York 1995.
3. Lang, S.: *Öffentlichkeit und Geschlechterverhältnis. Überlegungen zu einer Politologie der öffentlichen Sphäre*. In: E. Kreisky, B. Sauer (Hg.), *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft*, Frankfurt / New York 1995.
4. Bútorová, Z. und Kollektiv: *Sie und er in der Slowakei. Weibliches Schicksal mit den Augen der öffentlichen Meinung*, Bratislava 1996.
5. Vodaková, A.: *Bewertete Welt der Frauen und ihre Paradoxe*. In: *Soziologische Zeitung*, Jahrgang 31, 1995
6. Rosová, T.: *Frauen in der Slowakei*. In: ASPEKT 1994/3
7. H. Pauer-Studer: *Geschlechtergerechtigkeit: Gleichheit und Lebensqualität*. In: H. Nagl-Docekal, H. Pauer-Studer: *Politische Theorie. Differenz und Lebensqualität*, Frankfurt am Main 1996.
8. Wagnerova, A.: *Emanzipation und Eigentum*. In: *Soziologische Zeitschrift* Jahrgang 31, 1995.
9. Cermáková, M.: *Gender, Gesellschaft und Arbeitsmarkt*. In: *Soziologische Zeitschrift* , Jahrgang 31, 1995.
10. Klinger, C.: *Flucht Trost Revolte. Die Moderne und ihre ästhetischen Gegenwelten*. München, Wien 1995.
11. Mozny, I.: *Warum so leicht*, Praha 1991.
12. Balik, P.: *Branchen-, Professions- und Einnahmevertretung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt der Slowakischen Republik*. In: *Arbeit und Sozialpolitik* 1996, Nr.1.
13. Mozny, I.: *Die moderne Familie*, Brno 1990.
14. Filadelfiova, J.- Guran, P. „Die Familie 1996/97, Bratislava 1997.